

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Der Pistazienbaum

[urn:nbn:de:bsz:31-263191](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263191)

Die Tamarinde.

(*Tamarindus indica.*)

Der Tamarindenbaum ist für die heißen Länder, wo er einheimisch angetroffen wird, in mancher Hinsicht ein sehr nutzbarer Baum. Er gehört zu den ansehnlichsten Baumarten, wird so groß wie ein Nußbaum, und breitet seine Äste weit aus, die daher vortreflichen Schatten geben. Der Stamm hat ein festes dauerhaftes Holz. Die Blätter sind gestiedert und gleichen fast den Blättern unserer Vogelwicken. Die gelben Blüten stehen auf langen Stielen. Sie haben einen vierspaltigen Kelch, eine dreyblättrige Blumenkrone und drey Staubgefäße. Die Tamarinde gehört in die dritte Klasse des Systems (Tryandria, drey-männige). Wenn sie verblühet hat, entsteht eine fingersdicke Schote von brauner Farbe, etwa 8 Zoll lang; diese enthält 3 bis 4 braune Samentörner, welche in einem grauen Marke eingehüllt liegen. Das Mark hat einen säuerlichen, aber lieblichen Geschmack. Noch ehe die Schote ganz reif ist, nimmt man sie ab, trocknet sie an der Sonne und macht sie mit Zucker in Töpfen ein. Hiervon wissen die Indianer ein vortrefliches Getränk zu bereiten. Wir erhalten die Frucht nie ganz, sondern zu Muß zerquetscht in Fässern eingepackt. In Europa wird sie als Arzneey gebraucht. Sie wirkt gelinde auf den Stuhlgang, kühlt die Hitze bey hitzigen Fiebern, und hindert die Fäulniß. Da das Muß mit vielen Fäserchen und Stengeln vermischet ist, so muß man es vorher reinigen, wenn es als Latwerge eingenommen werden soll. Ostindien, Arabien, Aegypten zc. ist das Vaterland der Tamarinde. Eine Abart findet sich auch auf den westindischen Inseln.

Der Pistazienbaum.

(*Pistacia vera.*)

Wie haben schon oben (Taf. 66.) eine Gattung der Pistazien, den Serpentinbaum, kennen gelernt. Hier betrachten wir nun die wahre Pistazie. Sie hat die Geschlechtskennzeichen mit dem Serpentinbaum gemein, steht mithin auch in derselben Klasse. Von an-

dern Gattungen dieses Geschlechts unterscheidet sich der wahre Pistazienbaum durch seine ungleich gefiederten Blätter, deren Blättchen fast eyrund und zurückgebogen sind. Die Blüthen stehen in Trauben und sind weißlich. Die Früchte sind längliche dreieckige Nüsse, von der Größe einer Haselnuß, auf der einen Seite rund, auf der andern platt. Sie stecken in einer doppelten Schale, wovon die äußere häutig, dünn, zerbrechlich, anfangs grün, trocken und rothgelb; die innere aber holzig, dicht und weiß ist. Zunächst um den Kern, der blasgrünlich ist, liegt ein rothes Häutchen. Der Kern selbst ist bitterlich süß, dlicht und von sehr angenehmen Geschmacke.

Der Baum wächst in Ostindien, Persien, Arabien, Syrien &c. wild, und erlangt eine ansehnliche Größe. Aus Syrien soll ihn der Kaiser Vitellius nach Sicilien gebracht und daselbst angepflanzt haben. Nunmehr findet er sich auch in Frankreich, in Spanien und in ganz Italien. Für Deutschlands Klima ist er zu zärtlich, daher er nicht im Freyen fortkommt. Die morgenländischen Pistazien, die uns durch die Holländer und Engländer zugeführt werden, sind die besten. Sie kommen ganz zu uns und werden als eine Appetit erweckende und nährende Speise in den Küchen auf mancherley Art gebraucht, auch von den Conditoren in Zucker eingemacht und mit Zucker überzogen. In der Medicin sind sie jetzt nicht mehr gebräuchlich. Von der äußern Schale wird, so lange sie grün ist, in Sicilien ein sehr wohlschmeckendes Getränk gemacht. Ubrigens nennt man daselbst den weiblichen Baum, der, wie bekannt, eigentlich nur Früchte trägt, den zahmen; den männlichen aber den wilden Pistazienbaum. Den weiblichen befruchtet man dadurch, daß man Zweige mit männlichen Blüthenkäzchen in Blumentöpfe steckt und diese an den Baum setzt.